

Der Gesellschafter.

Dienstag den 22. November 1853.

Württembergische Chronik.

Vom Schwarzwalde. Die wohlthätige Wärme, welche uns die liebe Sonne seit dem 1. Nov. zusendete, hatte viele Frühlingskinder dem Schoße der Erde entrißt, die uns freundlich entgegen winkten und das Nahen des Winters noch in ferne Aussicht stellten. Aber siehe da, am 12. und 13. konnte man sagen: Er schüttet den Meiß auf die Erde wie Salz und wenn es gefrieret, so werden Eiszacken, wie die Spizen an den Stöcken. Unsere Waldbewohner aber haben die schönen Novembertage nicht unbenutzt vorüber gehen lassen, und wie sie im Sommer fleißig nach Beeren gegangen sind und gesammelt haben, so haben sie in jüngster Zeit Bucheckern gelesen, die nun in die Desmühle wandern und ein herrliches Schmalz geben, das noch fetter ist, als die theuere Butter. Und geröstet ergeben sie auf Kuchen die Mandeln, und manche arme Hausfrau wird ihren Christkollen damit würzen. Ja, der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Wie aber unten im Thale die Bauern halbe Nächte hindurch noch dreschen, so wird es auch bei uns auf der Höhe des Morgens 4 Uhr schon lebendig, denn es wird der Flachs gebläuet und gebrecht, und es geht ein Lärmen durch's Dorf, daß man schier davor nicht schlafen kann. Ob dir's aber auch sauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerk, so laß dich's nicht verdrießen, denn Gott hat es so geschaffen.

Die Nachricht im letzten Blatt, daß sich der Raubmörder Fuchs erhängt habe, müssen wir dahin berichtigen, daß derselbe an einen Verwandten der Ermordeten geschrieben, man werde ihn nicht eher hängen, bis man ihn habe. Dieß kann nun aber eintreten, denn man erfährt aus Neutlingen so eben, daß hieher gelangten sicheren Nachrichten zu Folge der Raubmörder Fuchs von Neutlingen in Schaffhausen in der Schweiz verhaftet worden ist und wird nun den Lohn für seine blutige That ernten. Wenige Tage zuvor hatte er die in Tübingen gestohlene Kleidung in Hechingen bei einem Israeliten gegen eine andere umgetauscht.

Vor mehr als einem Jahre berichtete dieses Blatt aus Ludwigsburg von dem plötzlichen Verschwinden einer Frau aus den gebildeten Ständen, welche bis dahin im Geruche besonderer Frömmigkeit gestanden und die drohender Vermögensruin von ihrem Wornsig fortgerieben habe. Die eingeleitete Untersuchung führte die Nothwendigkeit herbei, die fromme Frau in nähere Bekannt-

schaft mit dem Artikel des Strafgesetzbuches zu bringen, der von betrügerischem Schuldenmachen und ähnlichen fatalen Sachen handelt. Die Gute hatte ein Vermögen von 20,000 Gulden rein durchgebracht und später eine ebenso große Schuldenmasse kontrahirt, wobei sie nicht unterließ, als sie längst keinen Heller mehr besaß, immer noch Tausende von Gulden zur Kapitalsteuer zu satiren! Als sie bei Gericht gefragt wurde, wie sie denn ihr enormes Schuldenmachen entschuldigen könne, antwortete sie: sie habe immer gehofft, eine Erbschaft zu machen, — von wem, wußte sie nicht anzugeben, — oder in der Lotterie zu gewinnen, — ihre Lotterietoose hatte sie freilich längst verkauft gehabt! Die Sache soll nun spruchreif seyn und nur der Schonung der betrogenen Gläubiger, welche ihrerseits nicht klagen, hat es die Frau zu danken, daß sie mit einer Kreisgefängnißstrafe von wenigen Wochen davonkommt. Da die fromme Betrügerin mit dem Vorstande des Ludwigsburger Bezirksgerichts verwandt ist, so hatte das Oberamtsgericht Marbach die Untersuchung zu führen.

Bei demselben Gerichte ist gegenwärtig ein anderer interessanter Rechtsfall anhängig. Am 13. April d. J. wurde die Rentamtssteuer in Kleinbottwar, sowie die damit zusammenhängende Scheuer einiger Ortsbürger nebst dem bedeutenden Inhalte ein Raub der Flammen. Der Thäter ließ sich trotz strenger Untersuchung nicht ermitteln, und die Sache kam nach und nach ganz in Vergessenheit. Da gestand vor wenigen Wochen eine Weibsperson von Kleinbottwar im Arbeitshause zu Markgröningen, wohin sie wegen wiederholten Diebstahls auf fünfhalb Jahre gesprochen war, sie habe aus Rache gegen den Rentamtmann die Scheuer in Brand gesteckt, und ihr Gewissen habe ihr keine Ruhe mehr gelassen, bis sie auch dieses Verbrechen eingestanden habe. Der Rentbeamte hatte ihr nämlich als einer arbeitsscheuen, liederlichen Person eine erbetene Armenunterstützung nicht verwilligt, und dafür sollte seine Scheuer und Wohnhaus in Flammen aufgehen!

Ulm, 15. Novbr. Ein hiesiger Hausbesitzer ließ dieser Tage in seinem Magazine eine förmliche Jagd auf die vielen Ratten, die sich daselbst eingenistet hatten, durch einige gute Rattenfängerhunde veranstalten, und als man auf dem Schlachtfelde die Todten zählte, waren es ihrer Einhundert und vierzig. Mit der Arbeitslosigkeit mehren sich die Diebstähle. Gestern früh wurde in Neu-Ulm von einem Wagen herab ein Koffer von Holz, mit Ei-

sen beschlagen und wohl verschlossen, gestohlen, derselbe enthielt viele weibliche Kleidungsstücke. Am Samstag stahl man einem Marktweibe aus der Tasche einen Beutel voll Geld, und einem Händler, während er durch die Stadt fuhr, zwei Körbe mit Viktualien.

Tages-Neuigkeiten.

Am 10. Nov. haben Oestreich und Preußen in der deutschen Bundesversammlung wichtige Erklärungen über ihre Stellung zu dem russisch-türkischen Streite und über den europäischen Frieden offiziell abgegeben. Der östreichische Gesandte erklärte, Oestreich habe 100,000 Mann Soldaten entlassen, um der Welt ein neues Unterpfand seiner friedliebenden Gesinnung und seines Vertrauens in eine friedliche Ausgleichung des Streites zu geben. Trog dem sey es zu raschem und kräftigem Handeln vorbereitet, wenn unerwartete Ereignisse eintreten sollten. Treu seiner friedlichen Politik werde es sich bemühen, daß der örtliche Brand nicht weiter um sich greife, und im Verein mit den Höfen von Berlin, Paris und London seine freundschaftlichen Vermittlungsversuche fortsetzen. Der preußische Gesandte erklärte, Preußen werde fortfahren, die Freiheit der Entschließung, die es sich vorbehalten habe, zu benutzen, um mit seinen Bundesgenossen den Frieden zu sichern. — Dafür wollen wir die Ersten seyn, die Preußen und Oestreich für ihre neutrale Haltung im Orient den Dank Deutschlands aussprechen. Wenn die furchtbare Masse an der Donau im unnützen Kampfe dahin schmilzt, wenn der Winter mit seinen Leiden sie auflöst, Erschlaffung, Hunger und Seuchen über sie herfallen, so werden wir den Untergang von vielen Tausenden mit traurigem Blicke ansehen; aber daß wir nicht selbst hingerissen werden in die Greuel eines Krieges, daß wir sicher stehen an unserm Herde und unsere Hände rühren können bei der heimischen Arbeit, das verdanken wir der verständigen Politik der deutschen Großmächte Oestreich und Preußen.

Wie es heißt, dürfte die 17jährige Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen den Prinzen Napoleon, Sohn des Prinzen Jerome heirathen.

Die Kölner Zeitung nimmt sich des Grafen Isenburg an und erklärt, der wahre Grund, warum er den Minister von Hassenpflug thätlich mißhandelt habe, sey weder ein Anfall von Wahnsinn gewesen, noch auch habe ihn der Umstand dazu veranlaßt, daß die Kasseler Zeitung seine Gemahlin nicht Durchlaucht titulirt habe. Er sey ein entschiedener Gegner des Regierungssystems des Ministers und sey deshalb mehrmals von ihm schönede und hochfahrend behandelt worden.

Graf Isenburg-Wächtersbach ist so eben, stark bewacht, in eine Irrenanstalt (Illenau im Badi-schen) gebracht worden.

Am Rhein kommen auffallend viele und große Veruntreuungen auf der Post vor. Die Zeitungen berichten von drei oder vier zu gleicher Zeit. Beim letzten in Köln kommt ein jüdischer Geldwechsler schlecht weg. Um Porto zu ersparen, gab er eine Geldsendung zu 1000

Franken an; da die Sendung verschwunden ist, werden ihm pünktlich 1000 Franken ersetzt; es waren aber 11,000 in dem Packet.

Köln, 14. Nov. Dem Vernehmen nach dürfte dem seitherigen Mangel an Getreide in der Kürze durch zahlreiche Zufuhren auf dem Rheine ein Ende gemacht werden. Für's Oberland sind in den letzten Tagen viele Schiffe mit Getreide an Köln vorbeigefahren.

Am 9. Novbr. erlebte man in Magdeburg ein heftiges Gewitter, das sich mit Donner und Blitz und heftigen Regengüssen über die Stadt entlud. Einige Stunden früher hatte man auch in Schwerin ein Gewitter, das mit einem starken Hagelschauer verbunden war.

In dem Missionshause zu Berlin hat man eine christliche Herberge eingerichtet, darin täglich 12 Handwerksburche evangelischen Bekenntnisses Obdach und Unterhalt finden.

In Berlin ist ein junger Doktor der Medizin, der gegen Morgen etwas angetrunken aus dem Weinhaus kam, spurlos verschwunden. Sein Freund, ein Student, hatte ihn in der Friedrichsstraße verlassen, um noch eine Flasche Wein zu holen; als er zurück kam, war der junge Mann, der warten wollte, nicht mehr zu finden und auch die emsige Polizei hat ihn noch nicht entdeckt.

In den Mecklenburgischen Landen wird über die Zunahme der unehelichen Geburten große Klage geführt. In 260 Ortschaften soll der dritte Theil der Gebornen unehelich seyn, in 79 Ortschaften sollen sogar nur uneheliche Kinder geboren worden seyn.

Zum ersten Mal wird jetzt in Preußen, und zwar in der unmittelbaren Nähe Berlins, im Dorf Pichelsberg, dießseits Spandau, der Versuch der Errichtung einer Kolonie für entlassene Verbrecher im Großen gemacht. Es wird dort, mit einem Zuschuß des Staats von 30,000 Thalern eine Reihe von Gebäuden errichtet, theils Wohnhäuser, theils Fabrikgebäude, in welchen letzteren Draht- und Schnitarbeiten verfertigt werden, die ein Berliner Haus bereits in Betrieb genoamen; das Ganze wird mit einer hohen Mauer eingefertigt, welche die Bewohner nur unter bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen überschreiten dürfen. Die Kolonie wird für 350 aus den Strafanstalten zu Spandau und Moabit entlassene Verbrecher angelegt, und dieselben übernommen bei ihrem übrigens durchaus freiwilligen Eintritt die Verpflichtung, die Kolonie erst nach 5 Jahren zu verlassen und sich während ihres dortigen Aufenthalts den bestehenden Reglements und Hausordnungen unbedingt zu unterwerfen. Die Erfolge dieses jedenfalls interessanten Versuchs werden zu erwarten seyn.

Erfurt, 10. Nov. Im dießigen Gefängniß befindet sich ein Verbrecher, der unlängst ein zweijähriges Kind ermordete, indem er es an einen Baum hing und — den Leichnam zum Theil mit seinen Zähnen zerriß, um, wie sein Wahnsinn glaubte, durch den Genuß von Menschenfleisch große körperliche Kraft zu gewinnen.

Die Friedfertigen haben Recht, daß uns allen der russische Krieg den Brodkorb höher hängt; nur sind die Türken nicht daran Schuld, sondern die Russen. In

ist, werden
aber 11,000

dürfte dem
ge durch zahl-
gemacht wer-
Tagen viele
en.

deburg ein
und Blich und
lub. Einige
in ein Gewit-
bunden war.
hat man eine
sch 12 Hand-
Obdach und

der Medizin,
im Weinhaus
ein Student,
um noch eine
war der junge
und auch

rd über die
lage geführt.
der Gebornen
gar nur un-

, und zwar
dorf Pichels-
richtung ei-
ßen gemacht.

von 30,000
heiß Wohn-
teren Draht-
ein Berliner

Ganze wird
die Bewoh-
und Gebin-
wird für 350

oadit entlas-
rneomen bei
ritt die Ber-
zu verlassen

den beste-
unbedingt zu
interessanten

ngniß befün-
zweijähriges
am hing und
ohnen zerriß,

Genuß von
erwinnen.
s allen der
nur sind die
Russen. Ja-

Polen wo die Erndte ganz gut war, lagern große Mas-
sen Getreide, die man uns für unser gutes Geld gern
ablassen wollte, wenn nicht der Krieg und sein Bedarf
sie im Lande zurückhielte. Könnte das Getreide über
die Grenze, so würden die Preise bald sinken.

Die Russen und Türken gerathen täglich heftiger
aneinander und schon ist viel Blut die Donau hinabge-
flossen. Die neuesten Nachrichten daher sind unter Ka-
nonendonner geschrieben. Jede Post kann wichtige Nach-
richten bringen, denn wahrscheinlich ist bei Krajowa, wo
Russen und Türken große Streitkräfte zusammengezogen
haben, eine große Schlacht geschlagen worden. Es han-
delt sich um den Besitz von Bukarest. Schon am 9.
Mittags hörte man in Bukarest ununterbrochenem gewal-
tigen Kanonendonner und spät Abends dauerte die Ka-
nonade noch fort. Die Russen haben ihr Hauptquartier
in Budeschli, halbes Wegs zwischen Olteniza und Bu-
karest aufgeschlagen und es waren 35,000 Mann zusam-
mengezogen. Die Türken haben bei Kalafat ein verschanz-
tes Lager aufgeschlagen, das Fürst Gortschakoff zu stür-
men befohl. Bei der Entfernung des Kriegsschauplatzes
und bei der Schwierigkeit auch in der nächsten Nähe
zuverlässige Nachrichten über die Ereignisse zu erhalten,
— in Moldau und Walachei darf kein Wort davon ge-
sprochen werden — sind die Angaben noch unsicher und
widersprechend. Nach der Allgemeinen Zeitung hätten
die Türken Bukarest eingenommen und die Russen zu-
rückgeschlagen, nach andern wahrscheinlicheren Nachrichten
aber seyen die Türken wieder über die Donau zurückge-
drängt worden.

Die Kosacken sind bereits bis ins Serrail in Kon-
stantinopel vorgebrungen, aber sehr wider Willen. Es
sind nämlich 6 Offiziere, die im Treffen bei Batum ge-
fangen und ins alte leere Serrail gebracht worden sind.
Halb Konstantinopel lief usammen, um die ersten bär-
tigen Gefangenen zu sehen.

Betrachtet man die bunten Massen, die sich an der
Donau gegenüberstehen, so kommt man fast in Versu-
chung, Elihu Burrit zuzugeben, daß heutigen Tages nur
unkultivirte Völker sich in offener Feldschlacht begegnen
könnten. So wenig von der Kultur beleckte Krieger wie
dort könnte Einer in ganz Europa nicht noch einmal
zusammenwürfeln. Im russischen Heere die Stämme der
Slawen, die Nomaden der Steppe, der sibirischen Wüste,
der Groß- und Kleinrussen, der Pole, Kasack, Tartar,
Samojede, Tunguse, nur durch europäische Disciplin und
den gewaltigen Willen eines Einzigen zusammengebunden.
Auf der andern Seite neben dem Türken und Albanier
der Barbarecke des Mittelmeeres, der Fellah des alten
Egyptens, der schwarze Abyssinier, Araber, Kurden,
Drusen, alle die Jünger des Korans aus drei Welt-
theilen.

In Konstantinopel ist am 2. November das
Dampfschiff von Trepzunt mit der Nachricht angekom-
men, daß Selim Pascha das Fort von Nikolajowek ein-
genommen habe. Es haben bereits zwei ernsthafte Ge-
sehte stattgefunden und der Verlust der Türken wird auf
1000 Mann angegeben. Das Dorf ist mit Sturm ge-

nommen worden und der Stoß der türkischen Heeres-
massen war ein so gewaltiger, daß die Russen in aller
Eile den Platz verlassen mußten. Den nächsten Tag
suchten sie, durch sechs Bataillone verstärkt, das Fort
wieder zu erobern, sind aber von Hussein Pascha zurück-
geschlagen und verfolgt worden. Die Zahl der gefan-
genen Russen wird auf 150 Mann angegeben. Ein
gefangener russischer Kapitän und vier Offiziere (von
den donischen Kosaken) sind bereits in Konstantinopel
angekommen. Das Fort Nikolajowek liegt auf dem Wege
zwischen Batum und Redout Kale und soll ein sehr wich-
tiger Posten seyn. Der Constitutionel und andere Blät-
ter sprechen aber bereits von drei und fünf von den Tür-
ken genommenen russischen Forts. — Nach der Times
stünde auch bald ein größeres Seetreffen zwischen Rus-
sen und Türken in der Nähe des Bosphorus zu erwarten,
indem dort ein russisches Geschwader gesehen wurde,
worauf sogleich vier türkische Kriegsdampfer und eine
Fregatte ins schwarze Meer ausliefen. Ein glückliches
Ereigniß für die Türken ist der Fang eines russischen
Kriegsschiffes, das, wahrscheinlich vom Sturm verschla-
gen, in die Nähe der Bosphorus-Mündungen gerathen ist
und in der Nähe von drei türkischen Schiffen bewacht
wird. Man spricht von einer neuen Aushebung von
100,000 Mann; im Frühjahr will sich der Sultan selbst
auf den Kriegsschauplatz begeben.

Mit dem Befinden des erkrankten Grafen von
Paris, ältesten Sohnes der Herzogin von Orleans,
geht es wieder besser. Seine Mutter, die Herzogin pflegt
persöhnlich treulich den Sohn nach deutscher Frauenweise.

Paris, 16. Novbr. Vor ungefähr einem Monat
wurde der Leichnam eines ehrenwerthen Protestanten der
Gemeinde Chelles im Bezirk von Compiègne auf dem
Gemeindegottesacker befiattet. Die Familie des Verstor-
benen hatte ein Stück Erde gekauft. Alle Anwesenden,
fast lauter Katholiken, wohnten der Todtenfeier bei. Drei
Wochen später und auf Befehl des Unterpräfekten wurde
die Leiche bei Tagesanbruch und verstohlen, während ei-
nes heftigen Regenwetters, aus der Erde gerissen, durch
den Koib geschleppt und auf dem Gottesacker der Gerich-
teten und der ohne Taufe verstorbenen Kinder beerdigt.
Ein paar Tage darauf zog der römisch-katholische Clerus
mit allem Pomp, einen Domherrn an der Spitze, herbei,
um den Gottesacker wieder einzusegnen und von der pro-
testantischen Besetzung zu reinigen! Um den Skandal
noch durch Beschimpfung zu vergrößern, erhielt die Fa-
milie des Verstorbenen eine Rechnung von 56 Franken
für Ausgrabungskosten und wurde ihr gedroht, sie ge-
richtlich zu verfolgen, wenn sie nicht bezahle. Diese An-
gelegenheit wurde sogleich vor das Consistorium zu Paris
gebracht, das Genußthuung beim Cultusminister verlangte.
Eine Untersuchung ist eingeleitet.

An alle Baumgartenbesitzer.

Der Frostnacht-Schmetterling zeigt sich dieses Jahr
wieder in so großer Menge. Es ist bekannt, daß seine
Raupen im Frühling die Baumbhüte zerstört. Will man

der Vermehrung dieses schädlichen Insektes wirksam entgegenarbeiten, so muß es jetzt geschehen, ehe das Weibchen noch ihre Eier ansetzt. Das probateste Mittel, das jeder sich selbst bereiten oder in der Apotheke um ein Billiges haben kann, ist der Leimstreifen, den man mitten um den Baumstamm bindet. Das Weibchen, das nicht fliegen kann, bleibt am Baum hinankriechend im Leim kleben und findet darin seinen Tod. Auf diese Weise wird dem Schaden, den dieß lästige Insekt verursacht, am einfachsten vorgebeugt.

Bücher-Vogel.

(Fortsetzung.)

Aber wer ihn nach Kurzem hätte wieder herunterkommen sehen, würde aus seinen verstörten Gesichtszügen sogleich auf den ungeheuern Korb haben schließen können, womit sein Rücken beschwert war — ein Korb, wie ihn nicht der süße Mund einer Schönen, sondern die Dürre eines Bücher-Vogels zu flechten vermag.

Verzweifeln der Kupferstecher, was bleibt dir sonach übrig, als deine Grabstichel gegen dich selbst zu kehren?

In einem Oberrocke des Hofbeleuchtungsinspektors, womit derselbe seinen künftigen Schwiegervater ausgestattet hatte und welcher für die schwächliche, kleine Gestalt viel zu lang und weit war, schritt des andern Tages Herr Vogel an Buttels Seite durch die Gassen der Stadt dahin. Der Weg galt der beabsichtigten Anstellung Vogels, und sein Ziel war der große Gasometer in der Nähe des Hoftheaters, dessen theilweise Beaufsichtigung jenem übertragen werden sollte.

Gilt dem das Schreien etwa Ihnen? fragte mit unwidriger Stirne Buttell seinen Gefährten, als der von allen Seiten erschallende Ruf: Bücher-Vogel! des Hofbeleuchtungsinspektors Aufmerksamkeit erregt hatte.

Leider Gottes ja! versetzte der Schimpferte. Kaum daß ich mich auf der Gasse bläsen lasse, so beginnt auch schon das abscheuliche Geschrei.

Und nicht einmal meine Gegenwart — ja meine Begleitung kann das Gesindel davon abhalten? sprach Buttell ergrimmt.

Ich glaube, sie schreien selbst dann noch, wenn sogar der König mit mir gieng, antwortete Vogel.

Darauf blieb Buttell plötzlich stehen. Eben besinne ich mich, bob er eilig an, daß ich ja um diese Stunde zum Kammerzahlmeister bestellt worden bin. Hier in diesem Hause wohnt er. Verschieden wir daher unser Geschäft auf heute Abend, wenn ich meine Braut in den Don Juan führe. — Und fort war er!

Ich verstehe! sprach der Verlassene bitter. Man schämt sich meiner und darum die Verläugnung. O Satansbrut, wann wirst du aufhören, mich mit deinem Geschrei zu verfolgen?

Bornig ballte er seine Hände in beiden Rocktaschen, welche ihm hierzu weiten Spielraum verstateten, und lenkte seinen Quälgeistern zu entrinnen, seine Schritte ins Freie.

Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, war Marianne am Abende desselben Tages an dem

Arme ihres Bräutigams zum Theater gewandert. Ihnen nachgeschlichen war ein Mann, der noch im Zweifel stand, ob er sich von der Brücke in den Fluß oder in die Irrgänge des großen Opernhauses stürzen sollte. Ohne Mühe erräth Jedem, daß dieser Mann ein Kupferstecher war und Bergmuth hieß. Zum Glück fiel ihm noch bei, daß die Brücke und der Fluß zu jeder Zeit, das Opernhaus aber dagegen nur wenige Stunden des Tages offen stehe. Dennoch verfügte er sich in dieses, den Sprung in jenen auf gelegnere Zeit verschiebend. Marianne stand auf dem Feuerboden, ihr verzweifeln der Liebhaber dagegen im Theater-Paradiese auf Feuerböden. Buttell inspicierte, ging ab und zu, brachte seiner schönen Braut bald ein Glas Grog, bald ein Pfannkuchen, bald Zuckerplätzchen — lauter kleine Bestechungsmittel für das als naschhaft verdächtige Frauenvolk, die nur auf Marianne keine Wirkung äußern konnten.

Indeß befand sich Vogel an dem Orte seiner neuen Bestimmung. Das Gemach, welches er bewachen sollte, hatte einige Aehnlichkeit mit dem menschlichen Herzen, wo die große Haupttröhre die Pulsader, und die daraus entspringenden Nebenröhren die übrigen Adern vorstellten. Wie dort das Blut in den menschlichen Körper, also sollte hier das Gas in alle Theile der Stadt geführt werden. Der Anblick der schwarzen Eisenröhren mit ihren Schrauben hatte für Vogeln etwas Unheimliches. Dazu betäubte der angewohnte, mephitische Geruch des Gases dem Aermsten das Haupt und zog demselben ein dumpfes Weh zu.

Lange dürfte ich in diesem Schwefelsphule nicht treiben, sprach er vor sich hin, und mein Herr Schwiegervater meiner ihm lästigen Person bald entledigt werden. Er setzte sich in die Nähe einer kleinen Gasflamme, welche einer Oeffnung in der Haupttröhre entströmte, und zog die Leipziger Zeitung aus der Tasche, um sich durch Lesen die Zeit und den Kopfschmerz zu vertreiben.

Madame Schröder-Deorient hat ihren viermonatlichen Urlaub angetreten, las er halblaut und sprach dann: Nun, da plähen die Schulmeister vor Reid, wenn sie dieß hören. Aber das ist wahr, sprach er nach einer Weile, gleichwie die Schuhmacher die liederlichsten Stiefeln zu tragen pflegen: also brennt auch hier an der Quelle das Gaslicht am erbärmlichsten. Meine Lampe daheim gibt einen helleren Schein, als dieses winzige Flämmchen. Er las weiter. Als ihm aber das Erkennen der Buchstaben immer schwerer fiel, streckte er mechanisch die Hand nach der großen Schraube in der Haupttröhre aus und schraubte, wie er in besseren Zeiten an seiner Cylinderlampe gewohnt gewesen, nach seiner Meinung den Docht höher hinauf. Das Mittel schien probat zu sein und er las immer eifriger weiter.

Nur der liebe Gott konnte einst prechen: Es werde Licht! so daß es ward. Menschen aber müssen dieß wohl bleiben lassen. Dagegen hat schon mancher Potentat in seinem Reiche gesagt: Es werde finster! und es ist ihm, wenigstens zum großen Theile gelungen.

(Fortsetzung folgt.)